



Inklusions-Netzwerk Osterholz-Scharmbeck

Entwurf (Stand: 19.9.14)

ARBEITSHILFE ELTERNEINBINDUNG

Einstiegsrezept für Inklusion

Es folgt das einzige „Rezept“ in diesem Reader.

Mischen Sie zu gleichen Teilen

- Offenheit
- Toleranz
- Respekt
- Akzeptanz
- Geduld
- Kommunikationsbereitschaft
- Lust am Ausprobieren

Alles sorgfältig und langsam verrühren und bei angenehmer Wohlfühltemperatur gut durchziehen lassen. Ganz wichtig bei der Zubereitung: achten Sie darauf, dass alle, die zum Essen mit am Tisch sitzen, schon bei der Zubereitung mit beteiligt sind. Viel Spaß beim gemeinsamen genießen!

Auf den folgenden Seiten erwarten Sie Informationen, Anregungen und Berichte über Erfahrungen - und auf keinen Fall „Rezepte“.

Inhalt

Einstiegsrezept für Inklusion	2
1. Warum diese Arbeitshilfe?	4
2. Rechtliche Grundlagen für Elternpartizipation	6
3. Voraussetzungen für gelingende Elternpartizipation	8
4. Neue Wege der Elterneinbindung in der Beethovensschule	15
Anhang: Hilfreiche Materialien	25

1. Warum diese Arbeitshilfe?

*„Alle Eltern waren Schüler, alle Lehrer auch.
Viele Lehrer sind auch Eltern, viele Schüler werden Eltern.
Manche Schüler werden Lehrer,
sollte es da keine Gemeinsamkeiten geben?“*

(Reinhold Miller: „Lehrer lernen: Ein pädagogisches Arbeitsbuch“ 1999 Beltz Verlag)

In der Theorie klingt es so:

Eltern und Lehrer/-innen arbeiten partnerschaftlich und auf Augenhöhe bei der Bildung und Erziehung von Kindern zusammen. Beiden gemeinsam ist das Interesse am Wohl der Kinder und ihrer persönlichen und schulischen Entwicklung. Sie akzeptieren und schätzen sich gegenseitig als Expert/-inn/en und nutzen ihre unterschiedlichen Perspektiven und Möglichkeiten zur Begleitung der Kinder in ihren Lernprozessen. Sie tauschen regelmäßig Informationen aus und verständigen sich über unterschiedliche Werte, Einstellungen und Erwartungen.

Die Umsetzung der Theorie lohnt sich:

Eine Begleituntersuchung zur PISA-Studie hat gezeigt, dass die Familie die Lesekompetenz der Kinder mehr als doppelt so stark positiv beeinflusst wie Schule, Lehrkräfte und Unterricht: Die Lesekompetenz hängt zu 31% von schulischen Faktoren ab, aber zu 66,1% von Faktoren in der Familie. Ähnliches gilt für mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen.¹ **Ohne die Eltern kann gute Bildung nicht gelingen! Wenn Kita und Schulen die Bildungschancen aller Kinder und Jugendlichen wirkungsvoll verbessern wollen, sind sie auf eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen.**

Aber Elterneinbindung ist kein Selbstläufer.

Lehrer/-innen kritisieren:

Manche Eltern kümmern sich zu wenig um die Erziehung und schulische Entwicklung ihrer Kinder. Diese Eltern sind schwer erreichbar und kommen nicht zu Elternsprechtagen und Elternabenden. Andere Eltern werden als überengagiert wahrgenommen: Sie mischen sich als Laien ohne ausreichende Kompetenz in die schulische Arbeit ein, sehen nur ihr eigenes Kind und müssen in alles hineinreden.

¹ OECD (Organization for Economic Cooperation and Development): Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000. Paris 2001

Eltern kritisieren:

Lehrkräfte machen ihren Job nicht - im Vergleich zur Nachbarklasse hat das eigene Kind weniger oder zu wenig gelernt. Sie hören beim Elterngespräch, was das Kind alles nicht kann und an welchem Streit es wieder Schuld hat. Wenn behinderte Kinder in die Schule kommen, befürchten viele Eltern, dass das Niveau sinkt und das eigene Kind nicht genügend gefördert wird. Andere Eltern sind generelle der Meinung, dass die Lehrkräfte kümmern sich zu wenig um die Probleme und besonderen Fähigkeiten ihres Kindes kümmern. An Elterneinbindung seien Lehrkräfte schwerpunktmäßig zum Kuchenbacken bei Schulfesten interessiert.

Das gemeinsame Tun scheitert nicht selten an Missverständnissen und Kommunikationsproblemen.

Dennoch gibt es viele gute Beispiele für gelingende Kooperation (siehe die Sammlung von Leitfäden und guten Beispielen im Anhang). In Osterholz-Scharmbeck haben sich verschiedene Kitas und Schulen im Rahmen des Inklusionsprojekts LINES seit einigen Jahren auf den Weg gemacht, die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen unter anderem durch eine bessere Einbindung der Eltern und Familien zu verbessern. So erprobt die Grundschule Beethovenstraße, die sich im Rahmen des Projekts LINES zur Modellschule für Inklusion entwickelt, neue Wege der Ansprache und Beteiligung von Eltern. Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema im Kollegium, die Schaffung eines Elterncafés und den Einsatz von Kulturmittlerinnen konnten viele „Aha-Erlebnisse“ ausgelöst und erste Erfolge erzielt werden.

Diese Arbeitshilfe bereitet die bisherigen Erfahrungen auf. Sie richtet sich an Lehrkräfte und pädagogische Mitarbeiter/-innen in den Grundschulen, Schulsozialarbeiter/-innen, Eltern und Elternvertreter/-innen und andere an Schule Beteiligte und Interessierte. Grundsätzlich lassen sich die Erfahrungen jedoch nicht nur auf Schulen, sondern auch auf Kindertageseinrichtungen beziehen. Die Arbeitshilfe präsentiert sie keine fertigen Rezepte, sondern erste Schritte - sie ist sozusagen „work in progress“: Wir sind auf dem Weg, aber noch nicht angekommen. Wir würden uns freuen, wenn die Arbeitshilfe dennoch - oder vielleicht gerade deshalb - Denkanstöße und Impulse für die Weiterentwicklung in anderen Einrichtungen gibt.

2. Rechtliche Grundlagen für Elternpartizipation

Partizipation = Beteiligung / Teilhabe / Mitwirkung / Mitbestimmung / Einbeziehung

Rechte und Pflichten in der Zusammenarbeit von Eltern und Schule sind geregelt durch das Grundgesetz:

Art. 6(2): „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. (...)“

Art. 7(1): „Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.“

Das Bundesverfassungsgericht hat das Grundgesetz 1972 dahingehend interpretiert, dass Schule und Eltern zusammen arbeiten **müssen**. Eltern und Schule haben einen gemeinsamen Erziehungsauftrag und sind Partner im Bildungsprozess. Gewählte Elternvertreter/-innen haben in deutschen Schulen verhältnismäßig viele Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechte. Die individuellen Mitbestimmungsrechte aller Eltern sind in deutschen Schulen allerdings stark begrenzt.

Das niedersächsische Schulgesetz sieht verschiedene Mitwirkungsmöglichkeiten vor: Die Eltern werden durch die Lehrkräfte über die Grundsätze von schulischer Erziehung und Unterricht und über die Entwicklung des Kindes in der Schule informiert. Umgekehrt benötigen auch die Lehrkräfte Informationen der Eltern über deren Kinder. Darüber hinaus gibt es die kollektive Elternmitbestimmung durch gewählte Eltern.

„Die Mitwirkungsrechte der Erziehungsberechtigten werden auf Klassenebene durch die Klassenelternschaft (§ 89 NSchG) und auf Schulebene durch den Schulelternrat (§ 90 NSchG) wahrgenommen. Von den Elternvertretungen können alle schulischen Fragen erörtert werden. Sie sind zudem von der Schulleitung, dem Schulvorstand oder der zuständigen Konferenz vor grundsätzlichen Entscheidungen, vor allem über die Organisation der Schule und die Leistungsbewertung, zu hören. Schulleitungen und Lehrkräfte haben den Elternvertretungen die für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben erforderlichen Auskünfte zu erteilen (§ 96 NSchG). Die Mitwirkung der Elternvertretungen begründet allerdings kein Recht auf Mitbestimmung, sondern beschränkt sich auf die Wahrnehmung von Erörterungs-, Anhörungs- und Informationsrechten. In die Entscheidungsprozesse der Schule sind die Erziehungsberechtigten durch ihre für den Schulvorstand und die Konferenzen gewählten Vertreterinnen und Vertreter eingebunden.“

Die Elternvertretungen sind in ihrer Arbeit unabhängig. Schulleitungen und Schulbehörden haben die Elternvertretungen bei der Wahrnehmung ihrer gesetzlichen Aufgaben zu unterstützen. Sie haben jedoch keine Aufsichtsbefugnisse und kein Weisungsrecht. Eingriffe in die Arbeit der Elternvertretungen sind daher unzulässig. Insbesondere sind Schulleitungen nicht berechtigt, offenkundig an den Schulelternrat gerichtete Briefe zu öffnen, Post nicht rechtzeitig auszuhändigen oder herausgehende Schreiben zu kontrollieren.“

(www.landesschulbehoerde-niedersachsen.de › Themen › Eltern & Schüler)

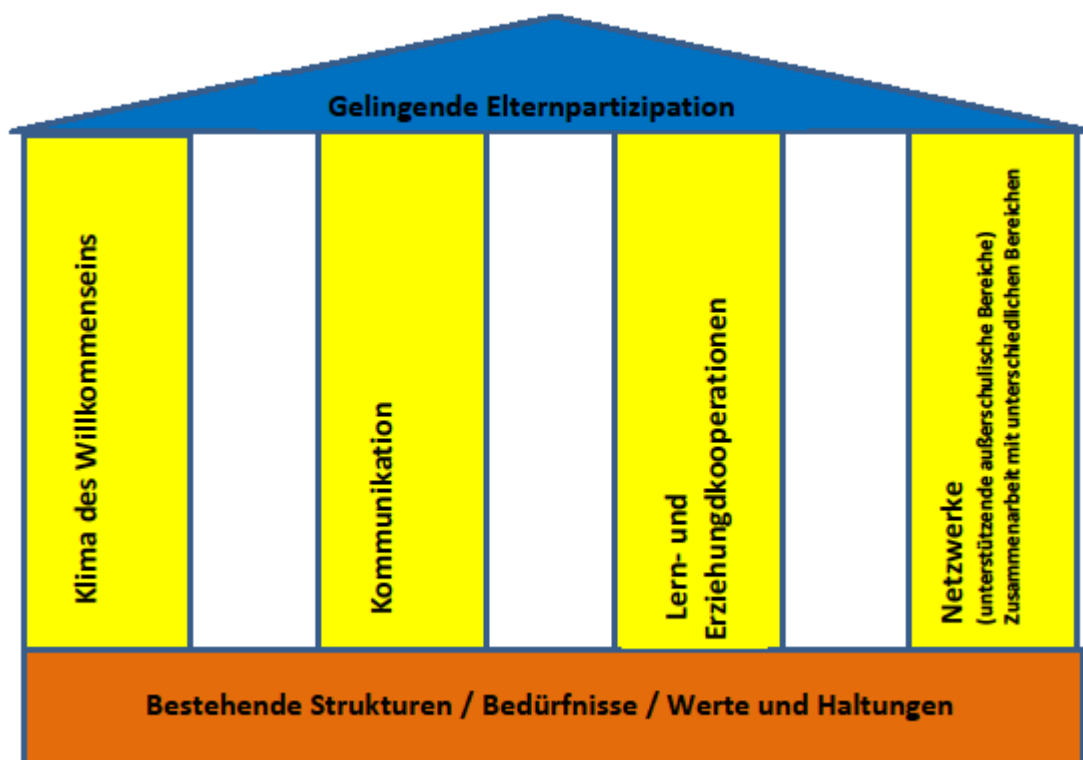
Demgegenüber steht die Pflicht der Eltern, aktiv den Schulbesuch ihrer Kinder zu begleiten und auf einen erfolgreichen Schulabschluss mit hinzuwirken. Elternrecht bedeutet (nicht nur) in den Schulgesetzen vor allem Elternverantwortung. Diese beinhaltet das Recht und die Pflicht der Eltern, „das Kind bei der Ausübung seiner anerkannten Rechte in einer seiner Entwicklung entsprechenden Weise angemessen zu leiten und zu führen.“ (Artikel 5 UN-Kinderrechtskonvention)

Das niedersächsische Kultusministerium fasst die rechtlichen Grundlagen zur Elternpartizipation wie folgt zusammen:

„Erziehungsberechtigte und Lehrkräfte tragen gemeinsam die Verantwortung für die Bildung und Erziehung der Kinder. Sie kennen und beurteilen deren Lebenssituation aus jeweils unterschiedlicher Perspektive. Deshalb ist es wichtig, dass sie bei der Entwicklung der Kinder zusammenwirken, Perspektiven entfalten und sich gemeinsamen Zielvorstellungen verpflichtet wissen. Dies kann nur in einem langfristigen Dialog durch Erfahrungsaustausch und gegenseitige Beratung geschehen.“²

² Ulrike Müller/Niedersächsisches Kultusministerium: Hinweise zur Elternmitwirkung
http://www.mk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=26151&article_id=5914&psmand=8

3. Voraussetzungen für gelingende Elternpartizipation



Gelingende Elternpartizipation im Sinne einer gemeinsamen Verantwortung von Eltern und Schule für das Wohl des Kindes kann (nur) gelingen, wenn sich die Einrichtungen und die Eltern füreinander öffnen und ihre jeweiligen Vorstellungen und Erwartungen einander mitteilen auf der Basis von Vertrauen, Akzeptanz und gegenseitigem Respekt.

3a) Die Basis: Bestehende Strukturen, Bedürfnisse, Werte und Haltungen

Eine Schule, die sich auf den Weg macht, Elternwünsche und -vorstellungen ernst zu nehmen und in ihr pädagogisches Handeln einzubeziehen, braucht zunächst Kenntnisse und Einschätzungen über die eigenen Strukturen und Bedürfnisse und die eigenen Werte und Haltungen.

Eine gute Arbeitshilfe für diese „Selbstevaluation“ ist der „Index für Inklusion“, der 2003 von Ines Boban und Andreas Hinz in der deutschen Übersetzung veröffentlicht wurde:

„So muss nicht jede Schule das Rad der Schulentwicklung wieder völlig neu erfinden. Der Index macht Vorschläge, er ist kein Test für Schulen, die als Ergebnis bescheinigt bekommen, wie sehr - oder auch wie wenig - sie inklusiv sind. Er ist also kein Pflichtkurs, dem sich eine Schule von A bis Z zu unterwerfen hat, um dann vor Überforderung zusammenzubrechen, sondern der Index bietet eine Systematik, die dabei hilft, nächste - und zwar angemessen große oder kleine, verkraftbare, realistische - Schritte in der Entwicklung zu gehen ...“³

³ Boban/Hinz: Index für Inklusion - Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Halle 2003
<http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>

Neben einem Phasenmodell mit zeitlicher Strukturierung bildet den Hauptteil des „Index für Inklusion“ ein Katalog von rund 560 Fragen und Aussagen. Sie bieten den Einrichtungen gut strukturierte Möglichkeiten zur Reflexion der momentanen Situation und zur gemeinsamen Planung der nächsten Schritte.

Beispiele für Fragen aus dem „Index für Inklusion“ finden Sie unter Punkt 4b.

3b) Gelingende Elternpartizipation beruht auf (mindestens) vier Säulen⁴:

- I. Klima des Willkommenseins
- II. Kommunikation
- III. Lern- und Erziehungskooperation
- IV. Netzwerke

Jede Einrichtung kann im Team und mit allen Beteiligten gemeinsam die Inhalte der einzelnen Säulen erarbeiten. Wichtig ist es, auch das wahrzunehmen und zu benennen, was schon vorhanden ist. Das klingt banal, ist aber ganz entscheidend, wenn es darum geht, die ersten Schritte zu gehen und nicht das Gefühl zu haben: das schaffen wir ja nie. Fast jede Schule hat schon vieles, worauf sich aufbauen lässt. Eine gute vorbereitende und begleitende Arbeit mit dem „Index für Inklusion“ macht das für alle Beteiligten deutlich.

Im Folgenden werden exemplarisch - und als Anregung gedacht - Ziele und mögliche Vorgehensweisen für jede der vier Säulen benannt, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Jeweils als Einleitung sind beispielhaft Fragen aus dem „Index für Inklusion“ genannt, mit denen gemeinsam gearbeitet werden kann.

I. „Klima des Willkommenseins“

Beispielfragen aus dem Index für Inklusion:

Werden Menschen bei dem ersten Kontakt mit der Schule freundlich empfangen?

Sind Informationen über die Schule für alle zugänglich und verständlich, (...)?

Fühlen sich Schüler/-innen, Eltern, Mitarbeiter/-innen, Mitglieder der schulischen Gremien und die der örtlichen Gemeinde als gemeinsame Besitzer/-innen der Schule?

Spiegelt sich das Prinzip der Vielfalt der Schulgemeinschaft im Eingangsbereich der Schule wider?

Heißt die Schule alle Eltern und andere Mitglieder der örtlichen Gemeinde willkommen?

Ziele:

Ein „Klima des Willkommenseins“ hebt sichtbare und unsichtbare Barrieren auf und

⁴ Sacher, Werner: Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten. Bad Heilbrunn 2014

vermittelt, dass die Schule offen ist für Eltern und Interessierte.

Durch eine offene und transparente räumliche Gestaltung werden Eltern ermutigt, sich in der Schule ihres Kindes als Partner auf Augenhöhe zu fühlen. Sie spüren, dass der Schule daran gelegen ist, die Eltern mit ins Boot zu holen und ihre Kompetenzen anzuerkennen.

Aufgrund einer empathischen Grundhaltung aller in der Schule arbeitenden Menschen fühlen sich Eltern willkommen und es wird eine positive emotionale Bindung zwischen Schule und Elternhaus ermöglicht. Den Eltern wird vermittelt, dass ihre aktive Beteiligung erwünscht ist.

Leicht zugängliche Informationen an gut sichtbaren Punkten im Foyer der Schule geben Besucher/-innen Orientierungshilfen und erleichtern somit den Zugang.

Elterninformationen werden in verständlicher Sprache herausgegeben und ggfs. auch telefonisch oder persönlich weitergegeben.

Mögliche Vorgehensweise:

Im Eingangsbereich der Schule werden Besucher/-innen mit einem Willkommensschild in den unterschiedlichen Muttersprachen der Kinder empfangen.

„Wer ist wer?“ - Diese Frage wird schon im Eingangsbereich durch eine Fotowand aller an Schule Beteiligten mit Namensunterschriften beantwortet. Auch für Kinder ist es wichtig, ihren Eltern zeigen zu können, mit welcher Person sie in Kontakt waren bzw. sind.

Informationen für Eltern werden gut sichtbar gemacht: Fotos von Veranstaltungen und Aktionen der Schule sowie allgemeine Informationen stehen dort, wo sich auch der Bereich für Eltern und Besucher/-innen befindet.

Die Loge des Hausmeisters/der Hausmeisterin ist gut sichtbar, transparent und offen. Auch dort hängen leicht verständliche Informationen, wo und wann etwas zu finden ist. Der/die Hausmeister/-in ist in vielen Fällen erste/-r Ansprechpartner/-in und kann Besuchern und Besucherinnen in entgegenkommender Weise helfen.

Das Sekretariat und die Schulleitungsräume sind gut sichtbar und die Türen stehen in der Regel immer offen.

Während der Elternsprechtage gibt es eine Café-Ecke für Wartende.

Jede/-r Mitarbeiter/-in in der Schule ist zugleich auch Ansprechpartner/-in für alle Besucher/-innen. Grundsätzlich wird jede/-r Hereinkommende in der Schule freundlich angesprochen und begrüßt und nach seinem/ihrer Anliegen gefragt - ggfs. werden Kollegen und Kolleginnen angesprochen und/oder die Person wird weitergeleitet. Gleichzeitig wird damit auch der Sicherheitsaspekt abgedeckt - keine fremden Personen in der Schule.

Ein zugewandter und freundlicher Umgang mit den Kindern ist selbstverständlich - so gehört ein „Guten Morgen-Gruß“ z.B. für alle dazu.

Pädagogische Mitarbeiter/-innen sind gerade zu Unterrichtsbeginn präsent und können viele Angelegenheiten bereits in dieser Zeit klären bzw. zusammen mit Eltern Termine festlegen.

II. Kommunikation

Beispielfragen aus dem „Index für Inklusion“:

Respektieren sich Eltern und Mitarbeiter/-innen gegenseitig?

Haben die Eltern die Möglichkeit, auf Entscheidungen in der Schule Einfluss zu nehmen?

Werden mögliche Ängste bei Eltern vor Besuchen in der Schule und Gesprächen mit Lehrer/-innen wahrgenommen und werden Schritte zu ihrer Überwindung unternommen?

Haben alle Eltern das Gefühl, dass ihre Sorgen in der Schule ernst genommen werden?

Ziele:

Eine gelungene Kommunikation baut zu den Erziehungsberechtigten, aber auch zu allen am Erziehungsprozess Beteiligten eine gute Beziehung auf. Zwischen Schule und Elternhaus werden Fäden geknüpft, die den tagtäglichen Umgang mit seinen Anforderungen erleichtern.

Eine gelungene Kommunikation erreicht alle Eltern gleichermaßen und trägt zum Erfolg jedes einzelnen Schülers/jeder einzelnen Schülerin bei.

Die Schule erreicht durch eine gute Kommunikation, dass die Eltern das System der Schule besser verstehen.

Eltern können die Entwicklungs- und Bildungsprozesse ihrer Kinder nachvollziehen und begleiten.

Eine gute Kommunikation ermöglicht den Eltern die aktive Teilnahme am Schulleben.

Mögliche Vorgehensweise:

Wichtige Informationen des Tages sind gut sichtbar und leicht verständlich im Eingangsbereich angebracht.

Alle Printmaterialien, mit denen die Schule Eltern ansprechen möchte, sind einfach und übersichtlich formuliert.

Die Schule erarbeitet gemeinsam mit Eltern und Kindern ein Eltern-ABC, in dem zu allen relevanten Stichworten der Einrichtung leicht verständliche Erklärungen gegeben werden.

Regelmäßige Ansprachen - je nach Bedarf z.B. durch Elternbriefe, „Tür- und Angel“-Gespräche, Telefonate, Hausbesuche - informieren die Eltern über die aktuellen Themen in der Klasse ihrer Kinder.

Die Einladung zu Infoabenden für Eltern wird von den Kindern gestaltet. An den Infoabenden selbst gibt es genug Zeit für Austausch und Gespräch. Eltern fungieren als Dolmetscher/-innen.

Die Mitarbeiter/-innen haben eine generelle Bereitschaft, auch zwischendurch kurze „Tür- und Angel“-Gespräche mit Eltern zu führen. Für längere Gesprächsbedarfe werden kurzfristig Termine vereinbart.

Einzeltermine zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften werden kurzfristig vereinbart. Gemeinsam wird sichergestellt, dass ggf. für die Eltern die Gesprächsinhalte übersetzt werden.

III. Lern- und Erziehungskooperation

Beispielfragen aus dem „Index für Inklusion“:

Schätzen die Mitarbeiter/-innen Eltern als Experten und Expertinnen für ihre Kinder?

Werden spezielle Kompetenzen von Eltern wie z.B. ihre Berufe, Ämter oder Hobbys als Ressourcen in den Unterricht einbezogen, um allen Schüler/-innen Lernanreize zu bieten?

Haben alle Eltern das Gefühl, dass ihre Kinder in der Schule geschätzt und respektiert werden?

Ziele:

In einer gelungenen Lern- und Erziehungskooperation werden Erwartungshaltungen von Schule und Eltern miteinander abgestimmt. Auf dieser Grundlage wird partnerschaftlich miteinander zum Wohl des Kindes gearbeitet.

Eltern sind Partner auf Augenhöhe. Sie sind die Experten für die Entwicklung ihrer Kinder. Falls notwendig, werden die Eltern darin bestärkt, ihre Elternrolle wahrzunehmen und zum Schul- und Lebenserfolg ihrer Kinder beizutragen.

Lehrkräfte und Eltern tauschen regelmäßig Informationen über die schulische und häusliche Situation der Kinder und ihre Entwicklung aus.

Mögliche Vorgehensweise:

Die Schule schafft regelmäßige Gesprächsanlässe z.B. im Rahmen von Lern- und Entwicklungsgesprächen. Damit wird vermieden, dass beide Seiten nur das Gespräch suchen, wenn es Probleme gibt.

Willkommens- und Begrüßungsgespräche mit Eltern, deren Kinder neu an der Schule sind, schaffen eine gute Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dabei sollten nicht nur die Eltern von ihrem Kind und ihrer Familie erzählen, sondern auch die Lehrkräfte sollten sich ausführlich vorstellen.

Die Lehrkräfte nutzen mögliche Gelegenheiten zu spontanen Gesprächen, z.B. „Tür- und Angel“-Gespräche beim Bringen und Abholen der Kinder, bei Schulfesten, im Elterncafé und bei Elternnachmittagen.

Die Lehrkräfte machen pädagogische Grundsätze und Regeln in der Schule transparent und erklären sie.

Wenn notwendig, ziehen Lehrkräfte und Eltern gemeinsam externe Unterstützung für die Kinder hinzu, z.B. Logo- oder Ergotherapie oder Erziehungsberatung.

IV. Netzwerke

Beispielfragen aus dem „Index für Inklusion“:

Tragen Mitglieder lokaler Gruppierungen etwas zu Unterrichtsinhalten der Schule bei?

Werden Eltern und andere Menschen aus dem Umfeld in ihrer Vielfältigkeit als Unterstützung in den Unterricht eingeladen?

Agieren Menschen aus dem Umfeld als Paten/Patinnen oder Mentoren/Mentorinnen, um Schüler/-innen mit Schwierigkeiten zu unterstützen?

Ziele:

Gelungene Netzwerke sind kein Selbstzweck: Schule und Eltern nutzen die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen im Quartier und mit Unterstützungssystemen, um gemeinsam besser die Kinder bei ihren Lernprozessen und ihrer sozialen Entwicklung zu unterstützen.

Die Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und weiterführenden Schulen fördert gelingende Übergänge.

Durch eine Öffnung zur Nachbarschaft wird die Schule als ein Treffpunkt im Quartier, als ein Ort der Lebenserfahrung und als Teil eines Ganzen erlebt. Umgekehrt fördern Vernetzungsaktivitäten auch ein Engagement der Nachbar/inne/n für „ihre“ Schule - das kann auch zu Entlastungen der Schulbeschäftigten beitragen.

Mögliche Vorgehensweise:

Eltern werden als Experten und Expertinnen mit ihren Professionen, Fertigkeiten und Kenntnissen in die Schule einbezogen.

Gemeinsam mit Eltern und Kitas bzw. weiterführenden Schulen entwickelt die Schule Projekte und Aktivitäten zur Erleichterung der Übergänge.

Die Schule öffnet ihre Räumlichkeiten für Aktivitäten anderer Einrichtungen.

Ein kontinuierlicher Austausch z.B. mit Beratungsstellen, Vereinen im Stadtteil, mit dem Jugend-, Sozial- und Gesundheitsamt, mit Kinderärzt/-innen, Logo- und Ergotherapeut/-innen und Kontaktpolizist/-innen ermöglicht Einblicke in deren Angebote und Arbeitsweisen.

Auf Stadtteilfesten ist die Schule mit Infotischen präsent oder initiiert bzw. beteiligt sich an gemeinsamen Aktionen.

Fazit:

Eine gelingende Elternpartizipation in einer Schule aufzubauen passiert nicht von heute auf morgen. Es kostet anfänglich Zeit und Engagement und in der langen Sicht vor allem Kontinuität, Verlässlichkeit und „Dranbleiben“. Der Prozess muss in aller Regel zunächst von der Schule bzw. zumindest von der Schulleitung und einigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gewollt und initiiert werden. Und es muss bei den Beteiligten die Bereitschaft bestehen, diesem Prozess einen angemessenen Stellenwert zuzuordnen, damit

alle Beteiligten - Schule, Eltern und vor allem die Kinder - davon außerordentlich profitieren können.

Die Grundschule Beethovenschule in Osterholz-Scharmbeck hat als Modellschule für Inklusion wichtige Schritte für eine gelingende Elternpartizipation bereits seit mehreren Jahren eingeleitet. Die in der Folge beschriebenen Maßnahmen - Einsatz der „Kulturmittlerinnen“, Aufbau des ElternCafés in der Beethovenschule und die Nachmittagsangebote „Elterntreff“ und „Eltern für Eltern“ - stehen exemplarisch für mögliche praktische Umsetzungsschritte auf dem Weg zu einer gelingenden Elternpartizipation.

4. Neue Wege der Elterneinbindung in der Beethovenschule

Die Beethovenschule verfügt über vielfältige Erfahrungen sowohl mit der Einbindung von Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund bzw. aus sozial benachteiligten Lebenswelten als auch mit der Einbeziehung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Die Schule liegt im „Soziale Stadt“-Gebiet“ Mozart-/Drosselstraße in unmittelbarer Nachbarschaft zu zwei Kindertagesstätten und dem Stadtteilhaus „Haus der Kulturen“. Seit 2007 ist sie offene Ganztagschule. An der Beethovenschule gibt es 10 Klassen mit insgesamt etwa 210 Schülern und Schülerinnen. Hier arbeiten eine Schulleiterin, 15 Lehrerinnen, eine Förderschullehrerin, ein Hausmeister, eine Schulsekretärin, eine Sozialpädagogin und 5 Pädagogische Mitarbeiterinnen.

Die Schule bezieht Eltern seit längerem auf vielfältige Weise ein. Neben ihrer Beteiligung in Schulgremien bereiten Eltern z.B. - organisiert vom Schulverein - ein gesundes Frühstück für die Kinder vor. Die Sozialpädagogin hat eine wichtige Beratungsfunktion und unterstützt Eltern und Lehrkräfte bei Problemen und Konflikten bei der Lösungsfindung.

Im Rahmen der Entwicklung zur Modellschule für Inklusion erprobt die Schule zusätzlich neue Wege der Einbindung von Eltern. Im Folgenden wird zunächst kurz auf die Modellschulentwicklung eingegangen. Anschließend werden die Erfahrungen mit dem Einsatz von Kulturmittlerinnen, dem wöchentlichen ElternCafé sowie Aktionen von „Eltern für Eltern“ beschrieben und reflektiert.

4a) Entwicklung der Beethovenschule zur Modellschule für Inklusion

Im Rahmen des Projekts LINES entwickelt sich die Beethovenschule zur Modellschule für Inklusion. Sie will als Referenzschule dienen und auf der Grundlage von eigenen praktischen Erfahrungen und erlebten „Stolpersteinen“ andere Schulen in ihrem Veränderungsprozess kollegial unterstützen.

Die Modellschule ergänzt die im Rahmen der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vom niedersächsischen Kultusministerium geplanten Schwerpunktschulen für Inklusion, weil sie über den gemeinsamen Unterricht von behinderten und nicht-behinderten Kindern hinausgeht und die Einbeziehung aller Kinder und Eltern in einen erfolgreichen Bildungsprozess in den Blick nimmt. Ein wesentliches Auswahlkriterium für die Modellschule war deshalb auch, dass sie aufgrund ihres Standorts ein besonders Maß an Vielfalt aufweist, z.B. einen überdurchschnittlich hohen Anteil von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund. Außerdem müssen Schulleitung und Kollegium bereit sein, inklusive Praktiken und Strukturen gezielt weiterzuentwickeln und sich für die Hospitation und Beratung anderer Schulen zu öffnen.

Die Beethovenschule hat seit Beginn des Projekts LINES im August 2008 ihre Erfahrungen im Umgang mit Vielfalt in das neu entstehende lokale Inklusionsnetzwerk eingebracht. Gleichzeitig nutzten immer wieder einzelne Pädagoginnen und auch das gesamte Team die von LINES gebotenen Fortbildungsmöglichkeiten zu inklusiver Pädagogik.

Ein Schwerpunkt der Modellschulentwicklung ist die Entwicklung und Erprobung von neuen Formen der Zusammenarbeit mit den Eltern. Mit Unterstützung von sogenannten Kulturmittlerinnen (Müttern aus Polen, Russland und dem Libanon) wurde mit großem

Erfolg ein wöchentliches ElternCafé eingerichtet. Dabei konnten auf Erfahrungen eines ersten LINES-ElternCafés in der Grundschule Buschhausen zurückgegriffen werden.

Ein zweiter Schwerpunkt ist die inklusive Gestaltung von Übergängen. Im Schuljahr 2013/2014 hat die Schule die offene Eingangsstufe als Instrument eingeführt, um der Vielfältigkeit ihrer Schulanfänger/-innen noch besser gerecht zu werden. 2013 hat die Beethovenschule das Leitbild der inklusiven Schule im Schulprogramm verankert. Die Erfahrungen bei der Entwicklung zur Modellschule werden von LINES dokumentiert und sollen im Rahmen von Veranstaltungen und Hospitationen an interessierte andere Schulen weitervermittelt werden.

4b) Kulturmittlerinnen

Kulturmittlerinnen bauen Brücken zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, zwischen Migranten und Migrantinnen und Schulen. Allein durch ihre Präsenz helfen sie Familien Hemmschwellen zur Schule zu überwinden.

Zur Verbesserung der Elterneinbindung an Grundschulen sind im Rahmen des Projekts LINES Kulturmittlerinnen eingesetzt worden. Nachdem bereits 2011/2012 gute Erfahrungen mit dem Einsatz einer Kulturmittlerin im ElternCafé der Grundschule Buschhausen gemacht wurde, sind an der Beethovenschule seit Herbst 2012 drei Kulturmittlerinnen mit polnischen, russischen und arabischen Wurzeln im Einsatz, die jeweils für einige Stunden in der Woche aus dem LINES-Budget bezahlt werden. Gemeinsam mit einer anderen LINES-Mitarbeiterin, der Sozialpädagogin und einer pädagogischen Mitarbeiterin der Schule organisieren die Kulturmittlerinnen das wöchentlich stattfindende Elterncafé.

Sie dolmetschen bei Bedarf für Eltern mit geringen Deutschkenntnissen und erklären ihnen z.B. das deutsche Schulleben und die Beteiligungsmöglichkeiten für Eltern, aber auch die Anforderungen an Eltern.

Sie motivieren zur Teilnahme an Elternabenden, Elternsprechtagen und Schulveranstaltungen. Bei Lehrkräften, pädagogischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wecken sie Verständnis für andere Kulturen. So kann Problemen und Missverständnissen vorgebeugt werden. Die Identifikation mit den Kulturmittlerinnen ermöglicht es gerade Eltern mit Migrationshintergrund, offener und/oder angstfreier in die Einrichtung Schule zu kommen.

Aleksandra Leysik (verheiratet, zwei Töchter im Alter von 12 und 3 Jahren) ist eine von drei Kulturmittlerinnen, die das ElternCafé in der Beethovenschule mit aufgebaut haben und wöchentlich begleiten. Sie erzählt, wie sie zu dieser Aufgabe gekommen ist, was sie als Kulturmittlerin tut und was ihr dabei besonders am Herzen liegt.

Was hat Dich bewogen, als Kulturmittlerin in der Beethovenschule tätig zu werden?

„Vor vier Jahren bin ich mit meiner Tochter und meinem Mann aus Polen nach Osterholz-Scharmbeck gekommen. Ich war damals schwanger mit meiner zweiten Tochter und ich konnte kein Wort Deutsch sprechen. Meine größere Tochter hatte in Polen gerade die 1. Klasse abgeschlossen mit sehr guten Noten, konnte aber auch kein Wort Deutsch sprechen oder verstehen. Trotzdem wollte ich gerne, dass sie hier in Deutschland gleich in die zweite Klasse eingeschult wird und zumindest versuchen kann, den Anschluss zu finden. Mit Unterstützung einer polnischen Freundin, die schon einige Brocken Deutsch konnte und mit Händen und Füßen haben wir diesen Wunsch der Schulleiterin der Grundschule Beethovenschule Frau Haumersen vermitteln können. Und sind sofort damit auf ganz große

Bereitschaft und guten Willen nicht nur bei Frau Haumersen, sondern auch bei allen anderen Lehrerinnen gestoßen.

Meine Tochter hat wirklich alle Unterstützung in der Schule bekommen, die sie brauchte, um sich willkommen zu fühlen und die Sprache ganz schnell zu lernen. Und auch für mich, meine Fragen und Sorgen habe ich immer einen Rückhalt in der Schule erhalten. Von Anfang wollte ich diese erlebte Unterstützung gerne an die Schule zurückgeben. Außerdem war mir klar, dass ich rausgehen muss, mit anderen kommunizieren muss, um selber die deutsche Sprache gut zu lernen und wirklich anzukommen. Am Anfang habe ich vor allem polnischen Familien, die neu nach Osterholz-Scharmbeck und in die Schule kamen, meine Hilfe angeboten - z.B. als Übersetzerin bei Gesprächen mit der Lehrerin. Als mich dann aber 2012 Frau Haumersen und eine Mitarbeiterin vom LINES-Projekt angesprochen haben, ob ich das ElternCafé mit aufbauen und betreuen möchte, war ich gleich einverstanden.“

Was genau tust Du als Kulturmittlerin?

In der Beethovenschule sind wir ein Team von drei Kulturmittlerinnen und einer Mitarbeiterin vom LINES-Projekt. Gemeinsam planen und bereiten wir die Inhalte für das ElternCafé vor. Allerdings hat sich da auch einiges verändert im Laufe der Zeit. Ganz am Anfang haben wir intensiv bei den Eltern im direkten Gespräch für das ElternCafé geworben - z.B. bei Bring- und Abholsituationen. Außerdem hatten wir für jedes Treffen, zu denen zunächst 4 - 5 Mütter kamen, klare Strukturen und Themen vorgegeben.

Mittlerweile planen wir pro Monat ein Thema und bereiten das ein wenig vor - z.B. „Hausmittel gegen Krankheiten“ oder „gesunde Ernährung“. Regelmäßig kommen mittlerweile mindestens 10 - 12 Mütter - einige gehen, wenn ihre Kinder die Schule verlassen und neue kommen dazu mit der Einschulung ihrer Kinder. Gemacht wird, was die Mütter interessiert und die Entscheidungen - und auch die Vorbereitungen dafür - werden von allen gemeinsam getroffen.

Jede kann ihre Erfahrungen und ihre Kenntnisse einbringen. Ein Treffen pro Monat ist jeweils auch vollkommen offen und ohne Themenschwerpunkt. Wichtig ist, dass wir zwar einen Plan haben, der aber sehr flexibel ist - sonst verlieren wir die Mütter. Manchmal laden wir auch einen Experten oder eine Expertin zum ElternCafé ein, die dann aus fachlicher Sicht sein Wissen mit uns teilen. Da ist es manchmal schon schwierig, die Frauen zum Zuhören zu bewegen, weil für einige Mütter das ElternCafé die einzige Gelegenheit ist, bei der sie sich austauschen können und wo man ihnen auch wertschätzend zuhört.

Irgendwann haben wir bemerkt, dass wir einige Eltern, besonders auch die Väter, überhaupt nicht erreichen können mit dem ElternCafé, weil wir uns immer an Vormittagen treffen. Und gerade auch deutsche Mütter haben zwar Interesse signalisiert, sind aber oft berufstätig. Deshalb haben wir dann im Februar 2014 noch einen regelmäßigen Elterntreff einmal im Monat am Nachmittag eingerichtet, der genauso wie das ElternCafé läuft. Und auch das Mitmachfest „Eltern für Eltern“ für die Kinder und Eltern der Eingangsstufe und der zugehörigen Kitas haben wir alle gemeinsam als ElternCafé schon zweimal organisiert.

Was wünschst Du Dir für das ElternCafé?

Wir haben schon ganz viel aufgebaut und erreicht - ich wünsche mir, dass wir das erhalten und ausbauen. Der Vertrauensaufbau hat lange gedauert, aber jetzt sitzen wir im ElternCafé wie ganz normale Eltern alle zusammen. Früher habe ich z.B. bei Elternabenden mitbekommen: die muslimischen Mütter sitzen zusammen, die russischen Mütter sitzen zusammen, die deutschen Mütter sitzen zusammen. Auch unter den ausländischen Müttern gab eine starke Abgrenzung untereinander.

Jetzt ist das nicht mehr wichtig - bei unseren Treffen im ElternCafé spielt die verschiedene Nationalität keine Rolle mehr. Einige verabreden sich mittlerweile auch privat über unsere wöchentlichen Treffen hinaus. Wir kochen und essen miteinander, teilen unsere Kultur und unsere Kinder wachsen ganz selbstverständlich mit allen gemeinsam auf. Durch das ElternCafé haben wir eine gute und selbstverständliche Anbindung an die Schule unserer

Kinder und können als Eltern das, was in der Schule passiert, viel besser verstehen und unterstützen.

Auf jeden Fall brauchen wir eine Person in und von der Schule, die mit verantwortlich ist für das ElternCafé und die uns unterstützt z.B. auch im Kontakt zu Ämtern und anderen öffentlichen Einrichtungen. Manchmal kommen neue Eltern dazu und denken, das ElternCafé ist nur ein Projekt, an dem sie teilnehmen. Denen sage ich dann immer: das ElternCafé in unserer Schule gehört allen Eltern, die kommen.

4c) Das ElternCafé in der Beethovenschule

Das ElternCafé in der Beethovenschule soll vor allem die Elternbeteiligung stärken und mehr Eltern motivieren, die Bildungs- und Erziehungsaufgabe für ihre Kinder aktiv mitzugestalten. Die Treffen im ElternCafé bieten den Rahmen für eine offene und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre, die den Austausch von Eltern aller Nationalitäten untereinander fördert und zu mehr Vertrauen in das Bildungssystem führt.

Insbesondere Frauen bzw. Mütter mit unterschiedlicher Nationalität werden erreicht und erhalten Möglichkeiten zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Sie erleben sich als selbst gestaltend - es werden Ressourcen und Kompetenzen der Eltern mobilisiert und erweitert und können von ihnen in das Schulleben eingebracht werden. Außerdem dient das ElternCafé der Vernetzung innerhalb und außerhalb der Schule: die Eltern können sich auf kurzem Wege Rat holen und/oder Unterstützung leisten, sich über andere Einrichtungen informieren oder auch Fachmensen einladen, die ihr Wissen an sie weitergeben.

Auf Grundlage dieser Zielsetzungen wurde im Herbst 2012 das ElternCafé in der Beethovenschule gegründet. Zunächst ging es darum, die Idee des Elterncafés in das Kollegium der Schule zu tragen und die Möglichkeiten dieser Form von Elternbeteiligung aufzuzeigen. Auf einer Dienstbesprechung wurde die Idee ausführlich vorgestellt und die Schule signalisierte starkes Interesse an der Umsetzung in ihrer Einrichtung. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ausführlich der vielfältige Nutzen eines ElternCafés für die Lehrkräfte diskutiert: Sie können mit dem ElternCafé Eltern auf kurzem Wege erreichen. Der Informationsfluss zwischen Schule und einigen Eltern ist wesentlich unkomplizierter, bei Sprachschwierigkeiten gibt es Möglichkeiten „Dolmetscherinnen“ unter den Müttern zu finden. So entwickelt sich ein stärkeres Vertrauen der Eltern und dadurch eine bessere und einfachere Zusammenarbeit im Sinne der Kinder.

Von Beginn an wurden die Schulsozialarbeiterin und eine pädagogische Mitarbeiterin mit eingeplant als verlässliche Ansprechpartnerinnen für das ElternCafé. Über direkte Ansprache konnten darüber hinaus die sogenannten Kulturmittlerinnen an der Schule gewonnen werden - Mütter verschiedener Nationalitäten, die bereit waren und sind, eine Brückenfunktion für die Eltern zu erfüllen und das ElternCafé mit aufzubauen wollten. In diesem Team - Schulleiterin, Sozialpädagogin, Pädagogische Mitarbeiterin, Kulturmittlerinnen und LINES-Mitarbeiterin - wurden dann zunächst die oben genannten Ziele des ElternCafés erarbeitet und die weitere Vorgehensweise besprochen.

Zunächst galt es, das Café bei den Eltern bekannt zu machen. Auf die wöchentlichen Treffen wurde mit direkter Ansprache und einem einfach formulierten Flyer in fünf verschiedenen Herkunftssprachen hingewiesen. In der Anfangsphase des ElternCafés

nahmen viele Eltern, die kamen, nur unregelmäßig teil. Einige Eltern mussten immer wieder neu angesprochen und motiviert werden, meist zu den Bring- und Abholzeiten.

Besonders gut erreicht werden konnten Mütter, die ihre Kinder morgens und mittags in die Schule begleiteten. Sich kennenlernen, sich auszutauschen und gemeinsam an einem Tisch sitzen, stand bei der Ansprache im Vordergrund - vor allem im Hinblick darauf, dass viele Eltern Hemmnisse in Bezug auf Schule haben und sich nicht in die Schule „hinein trauen“. Genau diese Schwelle galt es durch positiven, optimistischen und freundlichen Kontakt zu den Eltern abzubauen.

Je nach kulturellem Hintergrund oder auch sozialer Lage haben die Eltern sehr unterschiedliche Bildungsbiographien durchlaufen und sind häufig zurückhaltend der Schule gegenüber. So wurden einige Eltern auch buchstäblich „an die Hand“ genommen und an das Café herangeführt. Andere Eltern schauten an ein oder zwei Treffen im ElternCafé vorbei, kamen aber aus den unterschiedlichsten Gründen wie z. B. familiären Verpflichtungen dann gar nicht mehr oder nur sehr unregelmäßig.

Es gelang eine kleine Kerngruppe aus fünf Müttern zu bilden, die zusammen mit den drei Kulturmittlerinnen, der Sozialpädagogin, der pädagogischen Mitarbeiterin und der LINES-Mitarbeiterin zum festen Stamm des ElternCafés wurden.

Die Anfangsphase war geprägt durch die Phase des gegenseitigen Kennenlernens. Die Kulturmittlerinnen initiierten z.B. ein Anfangsritual, bei dem sich die Teilnehmerinnen per Handschlag und mit guten Wünschen für die Woche begrüßten. Dieses wöchentliche Ritual schaffte ein Gefühl der Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit. So wurde schon jeweils zu Beginn des Treffens eine Atmosphäre der Wertschätzung und gegenseitigen Aufmerksamkeit geschaffen. Und oft kamen darüber die Eltern lachend ins Gespräch.

In dieser Phase knüpften die Gespräche oftmals an die persönlichen Erfahrungen der Mütter an. Es ging dabei vielfach um das Thema „Essen“, zu dem alle Frauen im ElternCafé etwas sagen konnten. Das konnte genutzt werden, um die Mütter über das in der Schule angebotene „Gesunde Frühstück“ zu informieren. Die Mütter besuchten die Schulküche, um sich vor Ort über den Ablauf und das Angebot des täglichen Frühstücks ein Bild zu machen. Einige Mütter erfuhren so zum ersten Mal von diesem Angebot. Andere muslimische Frauen bauten dadurch ihre Ängste und Skepsis ab, weil sie sehen konnten, dass kein Schweinefleisch angeboten wurde.

Im ElternCafé diskutierten dann die Mütter über ihre Wünsche, die Kinder gesund zu ernähren und ihre Schwierigkeiten damit. Sie beschäftigten sich mit Ritualen und Regeln in Bezug auf Essen.

Ein weiteres Thema waren Konflikte mit den Kindern. Nachdem sich die Eltern über ihre Erfahrungen und mögliche Lösungsmöglichkeiten ausgetauscht hatten, lud das ElternCafé einen Psychologen der vor Ort ansässigen Erziehungs- und Beratungsstelle ein. Dieser setzte sich einfach in die Runde hinein und bot ein gemeinsames Gespräch an. Im Austausch brachte er seine Erfahrungen im Umgang mit diesem Thema ein, ohne zu belehren oder gar dominant aufzutreten. Der Besuch dieses Experten wurde demzufolge auch als bereichernd und wertschätzend empfunden.

Mit der Zeit etablierte sich das ElternCafé und immer mehr Frauen kamen dazu. Es zeigte sich, dass besonders die Arbeit der Kulturmittlerinnen Vertrauen schafft und signalisiert, dass der Schritt ins ElternCafé ohne Ängste möglich ist. Nach und nach entwickelte sich eine Stammgruppe von ca. zehn Teilnehmerinnen, die regelmäßig ins Café kommen.

In der Schule fand das ElternCafé seitens des Kollegiums große Anerkennung. Für Lehrkräfte war und ist es nun möglich, auf sehr kurzem Wege die Eltern in Schulangelegenheiten anzusprechen und sie zu informieren. Die Eltern ihrerseits bekommen vom Schulalltag der Kinder eine Menge mit. Sie verstehen besser, wie Schule funktioniert und welchen Stellenwert auch Eltern in der Schule haben. Auch von ihren Kindern erhalten sie positive Rückmeldungen. Diese sind stolz darauf, dass ihre Eltern durch das ElternCafé auch Teil ihrer Schulwelt sind.

Die Themen in einem ElternCafé sind so vielfältig wie die Eltern selber. Viele Themen ergeben sich aus gemeinsamen Interessen und Problemen. Dabei stehen frauenspezifische Angelegenheiten genauso im Raum wie auch Themen rund um das Thema Migration. Durch die inzwischen gewonnene Vertrautheit untereinander öffnen sich die Frauen und tauschen sich über ihre Erfahrungen immer wieder aus.

So gab es z.B. einen Vorlesetag in der Schule, für den u.a. Eltern als Unterstützer gesucht wurden. Das Thema wurde von der Sozialpädagogin auch in das ElternCafé eingebracht. Dort gab es dann einen regen Austausch darüber, ob und in welcher Form die Eltern ihren Kindern vorlesen und wie wichtig es ist, Bücher in die Erziehung mit einzubringen. Da viele Frauen nicht gut lesen und schreiben können, stellte dies eine große Hürde da. So brachte die Sozialpädagogin Bilderbücher mit, die in leichter Sprache verfasst sind oder nur aus Bildern bestehen. Es wurde darüber diskutiert, wie man trotz schwieriger Ausgangslage Zugang zu Büchern bekommt.

In diesem Zusammenhang stellten die Kulturmittlerinnen die Bibliothek im Ort vor und die Leiterin der Bibliothek wurde eingeladen, ein an den Wünschen der Mütter orientiertes Angebot an Büchern und Zeitschriften vorzustellen. Sie kam mit einer Bücherkiste, zeigte die Möglichkeiten der städtischen Bibliothek auf und erklärte die Zugangsvoraussetzungen. Die Frauen konnten sich in Ruhe ein Bild über diese Einrichtung machen und Fragen stellen. Beim nächsten ElternCafé-Treffen besuchten dann alle gemeinsam die Bibliothek. So wurden Hemmschwellen abgebaut und Brücken geschaffen, die für Kinder und Eltern von Bedeutung sind.

Dass die Verbindung zwischen Eltern und Schule durch das ElternCafé vertrauensvoller und aktiver wird, zeigte sich auch bei der Planung der anstehenden Projekttag in der Schule. Die Mütter des ElternCafés wurden gefragt, ob sie sich aktiv an den Projekttagen, die unter dem Thema „Verschiedene Kulturen der Welt“ stehen, beteiligen wollen. Im vertrauten Rahmen des ElternCafés wurde diskutiert, was und wie die Eltern kleine Arbeitsgemeinschaften an diesen Tagen anbieten können. Die vielen vorhandenen Kompetenzen der Mütter wurden gemeinsam herausgearbeitet und benannt. Einige Mütter waren dann ganz konkret bei der Planung und Durchführung dieses Projekts beteiligt und bekamen somit noch einmal einen erweiterten Einblick in die Schule.

Das Thema „Kompetenzen“ wurde in der Folge im ElternCafé weiter aufgegriffen. *Was kann ich gut? Was sollte ich können? Was sollten unsere Kinder für Kompetenzen haben und welche haben sie schon?* - diese Fragen wurden ausführlich besprochen. Auch für diese Themen wollen sich die Eltern jetzt zusätzlich Experten und Expertinnen von außen holen, die mit ihnen auf Augenhöhe über ihre Erfahrungen sprechen und vielleicht gute Tipps für die Umsetzung geben können.

Das ElternCafé der Beethovenschule ist im Laufe von zwei Jahren zu einer festen Größe im Schulleben geworden. Derzeit findet es jeden Mittwochmorgen von 8.00 Uhr bis 10.00 Uhr

in der schönen Pausenhalle der Schule statt - nicht versteckt in einer Ecke, sondern offen, in gemütlicher Atmosphäre und frei zugänglich für alle interessierten Eltern (und selbstverständlich auch Lehrkräfte).

Fragt man die regelmäßigen Teilnehmerinnen am ElternCafé fühlen sie sich in der Schule ihrer Kinder „angekommen“ und „heimisch“. Die Erfahrungen aus dem ElternCafé zeigen, dass die Beziehungsarbeit im Kleinen und das Prinzip der kleinen Schritte der wichtigste Aspekt für den Aufbau einer gelingenden Elternpartizipation in der Schule sind.

4d) Der „Elterntreff“ und „Eltern für Eltern“

Von Beginn an gab es einige Mütter und Väter, die zwar ihr Interesse am ElternCafé signalisierten, einen Termin am Vormittag aber wegen beruflicher oder anderer Verpflichtungen nicht wahrnehmen konnten. Aus dem ElternCafé heraus entstand daher die Idee, auch einen Nachmittagstermin anzubieten, um noch mehr Teilhabe von Eltern am Schulleben zu ermöglichen. Der „Elterntreff“ findet seit Februar 2014 einmal im Monat am Nachmittag am gleichen Ort wie das ElternCafé statt und wird ebenfalls von den Kulturmittlerinnen begleitet.

Aber das ElternCafé möchte noch weitere Kreise ziehen. Erstmals im November 2013 veranstaltete daher das ElternCafé ein Fest in den Räumen der Beethovenschule. „Vielfalt leben und erleben“ - unter diesem Motto waren Eltern und Kinder der Eingangsstufe und des letzten Jahrgangs der angrenzenden Kitas zu einem aktiven Nachmittag in die Schule eingeladen. Den Eltern des ElternCafés ging es darum, Vielfältigkeit als Bereicherung und als Chance darzustellen und Brücken zwischen Schule, Eltern und Kindern zu bauen.

Sich kennenlernen, aufeinander zugehen und in Kontakt miteinander treten - das gelang an diesem Nachmittag durch ein vielfältiges Programm. Die Eltern hatten internationales Kochen und eine gemeinsame Tafel, Väter-Kinder-Aktionsangebote, gemeinsames Fußballspielen und Kreativangebote für Kinder und Erwachsene organisiert. Für die Kleinsten wurde eine Kinderbetreuung angeboten.

Den Höhepunkt bildete die lange Essenstafel mit Gerichten aus vielerlei Ländern. Kinder und Erwachsene waren sich einig: es war ein Nachmittag mit vielen Begegnungen und vielen positiven Erlebnissen. Im Frühjahr 2014 wurde das Fest von „Eltern für Eltern“ ein zweites Mal wieder in den Räumen der Beethovenschule durchgeführt. Erneutes Fazit: „So etwas machen wir auf jeden Fall nochmal!“ Es geht also weiter.

4e) Fazit

Was ist erreicht worden?

Die Beethovenschule hat eine gute Basis zur Einbindung von Eltern geschaffen. In der Schule herrscht eine offene Atmosphäre, die es den Eltern und anderen Besuchern und Besucherinnen erleichtert, sich willkommen zu fühlen. Schulleiterin, Lehrkräfte, die Sozialpädagogin und die pädagogischen Mitarbeiterinnen gehen auf die Eltern zu und versuchen sie auf vielfältige Weise einzubinden.

Im Rahmen der Entwicklung zur Modellschule wurden mit dem ElternCafé und dem Elterntreff zusätzliche niedrigschwellige Angebote erfolgreich erprobt. Eine zentrale Rolle kommt dabei den Kulturmittlerinnen zu. Diese können aufgrund eigener Migrationserfahrungen gezielt Mütter und Väter einbeziehen, die z.B. aufgrund von Sprachproblemen oder geringer Kenntnis des deutschen Schulsystems ihre Kinder nicht so unterstützen können, wie sie es gerne möchten.

Erfolge dieser Ansätze sind in vielen Einzelfällen zu erkennen: Die Schule erreicht einen großen Teil der Eltern. So konnten auch Eltern, die vorher kaum oder nie zum Elternabend oder zum Elternsprechtag kamen, für eine Teilnahme gewonnen werden.

Durch gemeinsame Anstrengungen von Eltern, Schule und schulischen Kooperationspartnern und Kooperationspartnerinnen wurde Unterstützung für Kinder organisiert, die sonst keine Unterstützung bekommen hätten. Eltern werden auch selber aktiv und bereichern das Schulleben. So bereiten Eltern, organisiert durch den Schulverein, mehrmals in der Woche ein gesundes Frühstück für die Kinder vor. Als Aktionen von Eltern für Eltern (und Kinder) organisieren Kulturmittlerinnen und ElternCafé-Mütter Themennachmittage und Feste.

Die Schule hat erste Schritte zur nachhaltigen Verankerung der im Rahmen der Modellschulentwicklung erprobten neuen Wege unternommen. Die Sozialpädagogin begleitet das ElternCafé regelmäßig und eine Lehrkraft hat die Aufgabe einer festen Ansprechpartnerin übernommen. Im neuen Schulprogramm, das vom gesamten Kollegium im Rahmen eines LINES-Workshops entwickelt wurde, wurden Ziele und beispielhafte Aktivitäten zur Elterneinbindung festgeschrieben:

- Profilpunkt Lernen vielfältig begleiten: *„Wir sehen jedes Kind mit seiner Persönlichkeit und seiner Geschichte. Mit vielseitiger Unterstützung, besonders durch die Eltern, wollen wir erreichen, dass jedes Kind gern zur Schule kommt und gut lernen kann.“*
- Profilpunkt Treffpunkt der Kulturen: *„In unserer Schule lernen Menschen unterschiedlicher Kulturen miteinander. Wir schätzen diese Vielfalt und heißen alle willkommen. Deshalb gestalten wir unsere Schule als einen Raum der Begegnung.“*

Wie geht es weiter?

Die Aufgabe, allen Kindern bessere Bildungschancen zu verschaffen, stellt sich immer wieder neu. So hat die Schaffung der Eingangsstufe zur Folge, dass keine Kinder mehr vom Schulbesuch ausgeschlossen werden. Das ist erwünscht, führt aber gleichzeitig zu erhöhten Herausforderungen für Kinder, Lehrkräfte und Eltern. Aktuell kommen außerdem viele neue Kinder an die Schule, deren Eltern aus Krisengebieten geflüchtet sind und die kaum Deutschkenntnisse haben.

Wie kann man mit allen Eltern noch besser dabei zusammenarbeiten, dass ihre Kinder gern zur Schule kommen und gut lernen? Wie können Eltern noch besser willkommen geheißen werden? Das Kollegium hat im Schulprogramm bereits eine Reihe von Vorschlägen dazu festgehalten. Aus Sicht von LINES erscheint dabei besonders wichtig:

Elterneinbindung noch breiter in der Schule verankern

Ein vom gesamten Kollegium entwickeltes Elterneinbindungskonzept als Teil des pädagogischen Konzepts könnte dazu beitragen, dass alle an einem Strang ziehen. Dieses

Konzept sollte präzisieren, warum die Schule die Eltern beteiligen möchte und Grundsätze einer wertschätzenden Kommunikation und Zusammenarbeit festlegen.

Die Ressourcen der Eltern noch stärker einbeziehen

Dazu sieht das Schulprogramm z.B. feste Lesezeiten u.a. mit Eltern vor. Eltern sollen verstärkt durch persönliche Ansprache und konkrete Definitionen der gewünschten Hilfe in die Schule geholt werden. Die Kulturmittlerinnen sollen sich und ihre Kultur den Lehrer/-innen vorstellen.

Darüber hinaus können die Kulturmittlerinnen und die Teilnehmer/-innen des ElternCafés noch stärker als Dolmetscher/-innen oder Vermittler/-innen bei Problemen und Konflikten genutzt werden. Geprüft werden muss, wie die Arbeit der Kulturmittlerinnen nach Ende des Projekts LINES verstetigt werden kann.

Kommunikation weiter verbessern

Das Schulprogramm sieht dafür die mehrsprachliche Ansprache in Elternbriefen vor.

Darüber hinaus kann eine Schulung des gesamten Kollegiums in leichter Sprache dazu beitragen, dass sowohl in schriftlichen Mitteilungen als auch im persönlichen Gespräch Informationen „ankommen“ und Missverständnissen vorgebeugt wird.

Neue Formen von Informationsveranstaltungen erproben

Das Schulprogramm sieht die Erprobung alternativer Informationszeiten am Schulvormittag anstelle von bzw. zusätzlich zu Elternabenden vor.

Da dem Erstkontakt mit den Eltern der Schulanfänger und Schulanfängerinnen eine besondere Bedeutung zukommt, schlägt LINES vor, darüber hinaus in Kooperation mit den angrenzenden Kitas neue Formen der Erstkommunikation zu erproben.

Auch hier können Kulturmittlerinnen und andere Eltern wertvolle Beiträge leisten, z.B. durch die Betreuung von mehrsprachigen Thementischen bei der ersten Informationsveranstaltung.

Die Kinder einbeziehen

Können Elterneinbindung und Kinderbeteiligung noch weiter verzahnt werden? Wenn Kinder ihre Eltern in die Schule einladen (sei es zu einem Schulfest oder auch zu einem Eltern-Kind-Lehrkraft-Gespräch), um ihnen zu zeigen, was sie gut können, kommen Eltern ganz anders eingestimmt in die Schule.

Anderswo sind außerdem gute Erfahrungen damit gemacht worden, dass Lehrkräfte Angebote und Aktivitäten gemeinsam mit Eltern und Kindern entwickeln. So könnten sie gemeinsam ein Leitsystem aus Sicht der Schüler/-innen und Eltern entwickeln: Wo finde ich etwas? Was möchte ich erfahren?

Verbesserung der Vernetzung im Sozialraum

Das Schulprogramm sieht vor, externe Unterstützungssysteme noch besser in den Schulalltag einzubinden.

Dabei sollten aus Sicht von LINES auch die benachbarten Kindertagesstätten, das „Haus der Kulturen“ und Sportvereine in den Blick genommen werden. Diese Einrichtungen haben häufig mit denselben Kindern und Familien zu tun wie die Beethovenschule.

Wertschätzung des bisher Erreichten

„Wenn Du es eilig hast, gehe langsam.“ Bei allen Herausforderungen sollten sich Schule und Eltern immer wieder klar machen, dass sie schon viel erreicht haben und dass nicht alles auf einmal in Angriff genommen werden muss, sondern viele kleine Schritte zum Erfolg führen.

Anhang: Hilfreiche Materialien zum Thema Elterneinbindung

Hartung, Regina/Kühn, Latifa/Seemann, Regine: Die Eltern als Bündnispartner gewinnen. Wie kann der Einstieg in interkulturelle Elternarbeit gelingen? Pädagogik, Heft 9/2011, S. 12-17

http://www.beltz.de/fileadmin/beltz/aktionen/Eltern_als_Buendnispartner_Paedagogik_9_2011.pdf

Erfahrungsbericht aus der Ganztagschule an der Burgweide in Hamburg-Kirchdorf.

Index für Inklusion. Entwickelt von Tony Booth & Mel Ainscow. Übersetzt, für deutschsprachige Verhältnisse bearbeitet und herausgegeben von Ines Boban & Andreas Hinz. Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg 2003.

<http://www.eenet.org.uk/resources/docs/Index%20German.pdf>

Mittendrin e.V. (Hrsg.): Alle mittendrin - Inklusion in der Grundschule. Köln 2013 (ISBN 978-3-8346-2431-4), 26,95€

Praxisratgeber zur Unterrichtsgestaltung, zur Teamarbeit und zu besonderen Lernbedürfnissen. Tipps zur Schulentwicklung und zum inklusiven Schulleben.

Mittendrin e.V. (Hrsg.): Eine Schule für alle. Inklusion umsetzen in der Sekundarstufe. Köln 2011 (ISBN 978-3834608918), 27,95€

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.): Kommunalen Index für Inklusion.

Arbeitsbuch Bonn 2010 (http://www.montagstiftungen.de/fileadmin/Redaktion/Jugend_und_Gesellschaft/PDF/Projekte/Kommunalen_Index/KommunenundInklusion_Arbeitsbuch_web.pdf)

Müller, Ulrike/Niedersächsisches Kultusministerium: Hinweise zur Elternmitwirkung

http://www.mk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=26151&article_id=5914&psmand=8

Gute Zusammenfassung der rechtlichen Grundlagen

Sacher, Werner: Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten.

Bad Heilbrunn 2014 ((ISBN 978-3-7815-1946-6), 18,90€